Ausgabe WLSB – 10.1|2011

Württembergischer Landessportbund e.V.

SPORT in BW

WLSB-Sonderausgabe „60 Jahre WLSB"

Das Magazin des Sports in Baden-Württemberg

Jubiläumsausgabe

- Entwicklung des WLSB in sechs Jahrzehnten
- Zeitzeugen der Sportgeschichte erzählen
- Verantwortung für die Gesellschaft
- Zeitleiste mit wichtigen Wegmarkierungen
- Klaus Tappeser 10 Jahre WLSB-Präsident
- Ehrentafel der verdienstvollen Persönlichkeiten
- Sportschulen und das SpOrt Stuttgart

Württembergischer 60 Landessportbund e.V.

Unsere Partner

ARAG
ORIGINAL BENZ SPORT
SPORTSTÄTTENBAU Garten Moser
mastergreen
pro-WINNER VEREINS-SOFTWARE
Schwabengarage
Druck- & Medienzentrum GERLINGEN GMBH
SpOrt concept Sportstätten für die Zukunft GmbH
HDI
LOTTO Baden-Württemberg
POLIZEI BADEN-WÜRTTEMBERG

Umtriebiger „Macher“

Dr. Hans Schaible, WLSB-Bundesvorsitzender von 1975 bis 1982, war ein unermüdlicher „Schaffer“ für die Belange der Sportkreise und Vereine

„Eine neue Aufbruchstimmung“, habe 1975 beim WLSB geherrscht, als Dr. Hans Schaible den Vorsitz des Württembergischen Landessportbundes übernahm. Einen „Macher-Typ“ nannte ihn einmal einer seiner Nachfolger in einem Interview. In der Tat: „Gemacht“ hat der vierte WLSB-Präsident etliches während seiner Amtszeit: Pressedämmerschoppen für Sportjournalisten, soziale Absicherungsverträge für Hochleistungssportler, ein Sportstätten-Finanzierungsmodell, Sport-Spiel-Spaß-Programm und „Fellbacher Thesen“, um nur einige von Schaibles Aktivitäten und Initiativen in Erinnerung zu rufen.

Über all dies und mehr sprechen wir mit dem WLSB-Altpräsidenten in seiner Stuttgarter Anwalts-Sozietät in Fellbach, wo der heute 86-Jährige immer noch „recht viel beschäftigt“ ist, wie er uns sagt – immer noch ein „Macher-Typ“ eben.
Und obwohl es mit dem Sport heute aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr so klappt („Bis einschließlich meines 78sten Lebensjahres habe ich den Körper trainiert und bin jeden Morgen gejoggt.“), den Geist hält er immer noch fit: durch den Beruf, mit viel Literatur, vor allem Geschichte, und auch durch „ein ganze Menge von Vorträgen vor allem möglichen Publikum“.

Immer noch „recht viel beschäftigt“: Der 86-jährige Dr. Hans Schaible in seiner Anwaltskanzlei in Stuttgart-Feuerbach, in der Hand eine alte Zeitschrift mit seinem Konterfei auf dem Titel.
Foto: Uwe Kolbusch

Vereins-Seminare und SK-Besuche

Was hatte sich Dr. Schaible damals vorgenommen fürs neue Amt? Für die Antwort holt er weiter aus. „Von 1968 bis ’71 habe ich mich in meinem Verein in Feuerbach drei Jahre lang intensiv mit Vereinsarbeit beschäftigt. Das bedeutete, dass ich schon 1971, als ich in den Bundesvorstand des WLSB kam, genau wusste, wie die Lage der Vereine ist. Ich habe damals gesagt: Der WLSB muss seine Kontakte mit den Vereinen ausweiten, denn die Vereine erwarten vom Württembergischen Landessportbund, dass er sie berät, sie betreut.“ Vor allem die großen Vereine, erläutert Dr. Schaible, wollten viel wissen, z. B. wie es sich mit den Steuerdingen verhält, wie es mit dem Vereinsrecht aussieht, mit dem Beitragswesen, wie kann ich Kontakte mit den Schulen herstellen und ähnliches. Ich habe innerhalb kürzester Frist veranlasst: Der Bundesvorsitzende und das eine oder andere Mitglied des Bundesvorstandes gehen regelmäßig zu den Sportkreisen und diskutieren mit den Vereinen über das, was wir wollen, was die Vereine wollen und was diese für Vorstellungen haben in Bezug auf die Tätigkeit ihres Landessportbundes.“ So entstanden die regelmäßigen Sportkreisgespräche, die auch heute noch vom WLSB durchgeführt werden.
Auch Seminare mit den Vereinen hat der Bundesvorsitzende (später Präsident genannt) initiiert, anfangs als „Konkurrenz“ zum „Freiburger Kreis“, dem Zusammenschluss der Großvereine. „Das, was sie durch den erfahren wollten, das wollte ich ihnen als WLSB zugänglich machen. Ich habe Seminare über Sport und Gesundheit, Steuerprobleme und so weiter durchgeführt, auch für anders strukturierte Vereine, also kleine Vereine, die teils ganz andere Sorgen hatten und keinen Freiburger Kreis.“ Diese Seminare fanden vor allem im Haus Waltersbühl in Wangen/Allgäu statt. Dieses Haus hatte Dr. Schaible, als er noch Vorsitzender des Württembergischen Fußballverbands war, vom Freizeitheim in eine Bildungsstätte umgewandelt.

ZEITLEISTE

Freizeitsport-Konzept
Der WLSB veröffentlicht seine Konzeption „Freizeitsport“. Zwei Jahre später verabschiedet er einen „Plan zur Förderung des Freizeitsports“ und konstituiert 1978 einen Fachausschuss „Freizeitsport“.

1975

Sportmedizin
Premiere des „Sportmedizinischen Seminars“. Die in Zusammenarbeit mit der Sportärzteschaft Württemberg alljährlich durchgeführte Info-Veranstaltung für Trainer, Übungsleiter, Sportärzte und -therapeuten gelangt zu einer ungeahnten Popularität. Im Jahr 2011 wird sie zum 35. Mal durchgeführt.

Dr. Bertram Tschirdewahn ist einer der fachlichen Väter der erfolgreichen Seminarreihe, die er lange begleitet. 2004 wird er beim 28. Sportmedizinischen Seminar nach 25-jähriger Amtszeit als Landessportbundarzt verabschiedet.

1977

ARAG
Seit 1. Januar lässt der WLSB seine Sportversicherung für Verbände und Vereine durch die Firma Himmelseher in Köln betreuen und schließt den ersten Sportversicherungsvertrag mit der ARAG ab.

1979

Ideen im Spitzen- und Breitensport

Zu den besonderen „Projekten“ Dr. Schaibles als WLSB-Chef gehörten auch zwei Konzepte, die im Spitzen- und im Breitensport Akzente setzten. So hat er für Leistungssportler spezielle Verträge zur sozialen Absicherung eingeführt, damit diese neben dem Sport auch ihre Ausbildung bzw. ihr Studium bestreiten konnten. Dabei ging es ihm um jene Athleten, die noch nicht von der Sporthilfe unterstützt wurden, sondern erst auf dem Sprung zu diesem Leistungsniveau waren. „Ich habe dafür eigens mit dem Gerling-Konzern verhandelt und Lebensversicherungsverträge auf fünf Jahre abgeschlossen, und nach fünf Jahren haben also die Athleten monatlich 500 oder 600 Mark gekriegt. Das haben wir für 30 Athleten geschafft.“

Auch ein nach wie vor populäres Breitensport-Programm geht auf seine Idee zurück. „Das war eine Antwort auf die Konkurrenz der Volkslaufverbände“, erinnert sich der 86-Jährige. „Damals hatte ein deutscher Volkslaufverband plötzlich angefangen, Volksläufe zu inszenieren. Die Vereine haben dann also ihre Leute dorthin geschickt, und da habe ich gesagt: Da müssen wir eine Gegengewicht schaffen, dass uns nicht die Leute weglaufen. Diese Volksläufe hatten nämlich nichts mit der Organisation Sport zu tun gehabt, das war Konkurrenz. So haben wir dann an zwei Abenden ein Programm entwickelt, das hieß ‚Sport-Spiel-Spaß’. Damit konnten wir den Vereinen wieder die Hoheit über solche Veranstaltungen verschaffen.“

Schließlich die „Fellbacher Thesen“. Dr. Schaible präsentiert uns die 31-seitige Schrift mit rot bedruckter Titelseite. „Beim ersten WLSB-Bundestag, den ich als Präsident zu führen hatte, 1979 in Fellbach, habe ich erstmals Arbeitskreise eingeführt, in denen am Vorabend bestimmte Themen diskutiert wurden. Und mit Hilfe von Sachverständigen entstanden im Ergebnis dessen diese Thesen.“

Der Kernpunkt dieser „Fellbacher Thesen“ nahm Bezug auf die Entwicklung des Schulsports. Der WLSB stellte die Forderung auf, dass die Schüler im Sportunterricht eine breit angelegte Grundausbildung erhalten sollen, und zwar erteilt von entsprechenden Fachkräften. Darüber hinaus sollten Arbeitsgemeinschaften gegründet werden sowie Spiel- und Sportnachmittage und Ferien-sportprogramme gemeinsam von Schule und Sportverein organisiert werden. Auch ging es darum, dass Schüler aus dem Spitzensport entsprechende schulische Förderung erhalten und in der Sportlehrerausbildung auch der Vereinssport verankert wird.

1982 gab Dr. Hans Schaible sein Amt an der Spitze des WLSB auf, da er zum Präsidenten des Landessportverbandes (LSV) gewählt wurde und gegenüber den badischen Sportbünden neutral sein wollte. Und in diese LSV-Ära fallen auch Vorhaben, die er als Verantwortlicher im Sport zu seinem Leidwesen nicht gänzlich umsetzen konnte, „nämlich die Gräben zwischen Baden und Württemberg noch mehr zuzuschaufeln“, wie er es heute nennt. Versucht hat er in dieser Hinsicht viel.

Mit seinen „Fellbacher Thesen“ von 1979 brachte der WLSB unter Vorsitz von Dr. Hans Schaible frischen Wind in den Schulsport. *Foto: Klaus Eckhard*

Gräben nicht ganz zugeschüttet

„Nordbadener und Südbadener gleichermaßen bestätigten mir, dass ich sehr viel an Vertrauensbeziehungen geschaffen habe.“ Trotzdem musste er zum Schluss konstatieren: „Mit 65 bin ich vom LSV weggegangen in der Annahme, ich hätte die Gräben schon zugeschüttet. Doch das Ende vom Lied war, dass es schon mit der ersten neuen Vorstandssitzung nach meiner Zeit damit vorbei war.“

Ich bin nie Ehrenvorsitzender geworden, nirgendwo, hab’ es bei allen abgelehnt, beim Fußballverband, beim WLSB, beim LSV. Der Schaible hat immer gesagt: Ich will nicht Ehrenpräsident sein, denn der, der nach mir kommt, soll ungeniert die Sache so führen können, wie er denkt.

Dessen ungeachtet darf vor allem der WLSB-Sportfunktionär Schaible stolz auf das unter seiner Leitung Erreichte sein. Ob Seminare für Vereine oder „Fellbacher Thesen“ – auf diesen soliden Fundamenten baut der WLSB sein Gebäude heute noch aus. *Uwe Kolbusch*

Schulsport-Offensive

Beim Landessportbundtag in Fellbach wird ein Thesenpapier verabschiedet mit dem Ziel, die Zusammenarbeit zwischen Sportorganisation und Schule zu verbessern. Der WLSB stellt dabei konkrete Forderungen an den Schulsport, fordert u. a. eine breit angelegte Grundausbildung und die Verankerung des Vereinssports in der Sportlehrerausbildung.

Dem Schulsport gehört seit Ende der 1970er Jahre die besondere Aufmerksamkeit des WLSB. **Foto: Baumann**

1979

Erster „Vereinsmanager“

1980 wird beim WLSB zum ersten Mal ein „Organisationsleiter“ ausgebildet. Die Bezeichnung wird später in „Vereinsmanager“ geändert.

Erstes Frauenreferat

In der Geschäftsstelle des WLSB wird 1980 ein Frauenreferat eingerichtet, das Ute Maisch über 20 Jahre hinweg mit großem Engagement betreut. Ziel des Frauenreferats bzw. -beirats ist es (bis heute), den Anteil der Frauen in den Entscheidungsgremien des Sports zu erhöhen und ihren Einfluss zu stärken. 1980 liegt der Organisationsgrad der Frauen im WLSB bereits bei 33,80 Prozent (1950 nur 10%).

1980

„Ich bin für die Zeit im Sport sehr dankbar“

Dr. Rolf Thieringer, WLSB-Präsident von 1992 bis 1996, hat sich für das Selbstbewusstsein der Vereine und ein vereintes Sportland eingesetzt

Als er 1992 das Präsidentenamt beim WLSB übernahm, tat Dr. Rolf Thieringer, Jahrgang 1927, dies als Nicht-Sportler. Er sei nie „Vereinsmensch“ gewesen, war nie aktiver Sportler – eher ungewöhnlich für eine Karriere beim Württembergischen Landessportbund. Für dessen siebten Präsidenten hingegen kein Handicap, konnte er die Dinge so doch unvoreingenommen und aus neutralerer Sicht betrachten, wie er uns in einem Gespräch bei sich zu Hause sagt. Zudem hatte er sich nicht um das Führungsamt beim WLSB beworben, vielmehr hatte man ihn „geholt“.

So ganz ohne Erfahrung in Sachen Sport kam er dann doch nicht: Als Präsident des Württembergischen Schwimmverbandes (WSV, heute: SVW) waren Thieringer Funktionsweise und Strukturen einer (Sport-) Dachorganisation wohl vertraut. Und was seine Management-Qualitäten anbelangte, so brachte er da viel Erfahrung mit als früherer Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft der Fremdenverkehrsverbände in Baden-Württemberg sowie aus seiner Zeit als Stuttgarts Erster Bürgermeister und Stellvertreter von OB Dr. Manfred Rommel. Hinzu kamen gute Kontakte zu Politik, Kultur und Wirtschaft in der Region. Was Dr. Thieringer ebenfalls mitbrachte zum WLSB, war eine tief verwurzelte Maxime: „Ich bin überzeugter Baden-Württemberger!“ Mit diesem unbeirrbaren Bekenntnis zu einem sportbundvereinten „Ländle“ stieß er hingegen nicht überall auf Zustimmung und Wohlwollen, wie sich der Staatswissenschaftler erinnert.

Dr. Rolf Thieringer im Arbeitszimmer seines Hauses hoch über Stuttgart. *Foto: Uwe Kolbusch*

Ich habe immer schon gerne über mich selbst gelacht und habe immer versucht, mir diese Fähigkeit zu bewahren. Wenn man das nicht kann, dann gelingen die Dinge nicht, dann sind die Kontakte zu anderen nicht in Ordnung.

Vereine hatten bei ihm Vorrang

Es war Anfang 1992, als der Schwimmverbandspräsident Thieringer seinem verstorbenen und geschätzten WLSB-Kollegen Otto Schneider die letzte Ehre erwies. „Da bin ich hin aus Solidarität, ich hab’ dort eigentlich niemanden gekannt.“ Bis auf Helmut Eckert (WLSB-Interimspräsident 1996/’97). Dessen Trauerrede sei ihm noch in Erinnerung – und auch Helga Solinger, die spätere baden-württembergische Sozialministerin, mit der er nach der Trauerfeier zum Wagen gelaufen sei. Man habe sich verabschiedet, und „kurze Zeit hinterher haben sie mich zum Präsidenten vom WLSB gewählt“. Thieringer glaubt, die Ministerin habe da „irgendwie nachgeholfen“.

„Und dann war es dasselbe wie beim WSV: Wir haben uns bestens vertragen, haben uns in aller Offenheit gut verstanden“, skizziert Ex-Präsident Thieringer seinen Start beim WLSB. „Ich bin kein Spezialist in dieser oder jener Sportart gewesen. Meine Verbindungen waren wohl interessant, meine Möglichkeiten, und ich kannte die Instrumentarien der Politik.“

Es galt, sich zu orientieren und mit dem neuen Umfeld vertraut zu machen. Und das präsentierte sich

ZEITLEISTE

Schultagung

Die erste „Kontakttagung Schule und Sport“ findet in Wangen im Allgäu statt. Bis heute werden zweimal im Jahr Schulleiter aus Württemberg zu einer zweitägigen Tagung eingeladen, um Schnittstellen des organisierten Sports zur Schule zu diskutieren und Programme abzustimmen.

1981

Schule–Verein

Start des Modellprojekts „Kooperation Schule-Verein“. Danach breitet sich die Initiative über das ganze Land aus, Baden-Württemberg wird bundesweit zum Vorreiter dieser Zusammenarbeit, die den Schulsport bereichert und den Vereinen neue Mitglieder beschert.

1982

Übungsleiterin Maria Theile (stehend) hat sich große Verdienste um das Projekt „Sport nach Krebs“ erworben. Foto: Baumann

„Sport nach Krebs“

Das aufsehenerregende Projekt „Sport nach Krebs“ wird gegründet. Initiatorin ist die im Jahr 2005 verstorbene Maria Theile, Ehrenring-Trägerin des WLSB. In den kommenden Jahren bis heute werden im WLSB Hunderte Übungsleiter ausgebildet, die spezielle Sport-nach-Krebs-Gruppen betreuen.

1985

dem neuen WLSB-Oberen so: „Es gab eine spürbare Spannung zwischen Fachverbänden und Vereinen.“ Damit stand für Thieringer fest, worum er sich vorrangig kümmern wollte: „Die Gleichgewichtigkeit der Vereine, der großen und kleinen, war mir immer ein wichtiges Anliegen, also, dass die Vereine ihre Stimme haben sollten und auch ihr Stimmrecht. Das habe ich dann später auch in der Satzung verankern können – eigentlich mein bester Erfolg.“ „Früher“, erläutert Thieringer, „hatten die Fachverbände sozusagen das alleinige Stimmrecht, die Vereine hingegen keinen ebenbürtigen bzw. je nach Mitgliederzahl einen unterschiedlichen Einfluss. Eine Vollberechtigung auch der Vereine war mir also wichtig.“

Schlüsselerlebnis Baden-Württemberg

Eines aber stand fortwährend ganz oben auf seiner Agenda, ein Vorhaben, oder sagen wir besser: ein bei Dr. Thieringer (auch heute noch) starker Wunsch, der sich in seiner Zeit beim WLSB nicht hatte verwirklichen lassen: die Vereinigung der drei baden-württembergischen Sportbünde. „Da muss ich zurückblenden“, lächelt der 83-Jährige. „Ich bin ja ein alter Knabe und habe die Gründung von Baden-Württemberg bei der Landtagsabstimmung damals selbst miterlebt.“ Für den Geschichts-Studenten und Staatswissenschafts-Doktoranden Thieringer ein prägendes Erlebnis: „Das hat mich nachhaltig beeindruckt, ich bin überzeugter Baden-Württemberger!“ Und was für Baden und Württemberg (staats-) politisch möglich war, hätte er ebenso gerne in seinem späteren Wirkungsbereich gesehen. „Das hat natürlich beim Sport dann auch meine Einschätzungen und Verhaltensweisen bestimmt.“ Folglich habe er immer für einen sportbundgeeinten starken Auftritt Baden-Württembergs plädiert.

Es sollte ein idealistisches Ansinnen bleiben. Und als er dann die Aversionen gegen seine Vereinigungsziele in der Tagespresse veröffentlicht fand, so Thieringer weiter (seine Stimme hat jetzt einen leicht verbitterten Unterton), „da habe ich spontan den Vorsitz niedergelegt! Aber lassen wir das, ich lege keinen Wert darauf, dass das wieder hochkommt.“

Eine menschliche Bereicherung

Was ist geblieben aus seiner Zeit beim WLSB, ist er der Organisation heute noch verbunden? Dr. Thieringer muss nicht nachdenken. „Ja, die Verbindungen sind bis heute herzlich, freundschaftlich. Wir treffen uns, wandern, und dann wird zünftig gevespert.“

Der Präsident 1995 zu Gast in Kirchheim: Dr. Rolf Thieringer mit Doris Imrich und Hedy Wigger (v. r.).
Foto: J.-L. Jacques

Wenn Dr. Thieringer an seine Zeit im Sport zurückdenkt, dann vor allem an die „Pfundskerle“, die er kennen- und schätzen gelernt hat. Und da meint er beileibe nicht nur die „Höhergestellten“, sondern vor allem die vielen Ehrenamtlichen in den Vereinen, die aus tiefem Herzen soziales Engagement zeigen. „Es gibt da wunderbare Menschen, und ich bin dem Sport dankbar, in diese Welt überhaupt hineingekommen zu sein. Das seit über 40 Jahren erleben zu dürfen, ist ein Geschenk, eine menschliche Bereicherung sondergleichen. Ich habe in vielen anderen Bereichen, im Kulturellen oder im Politischen, viele und gute Verbindungen. Aber das ist nicht vergleichbar. Das im Sport ist noch – im positiven Sinne – das ‚einfache Leben’. Das zu erleben in aller Unkompliziertheit und Offenheit, das große Gemeinsame, das ist wunderbar. Es gibt Dinge, die kann man nur im Sport erleben.“

Uwe Kolbusch

„Das Ehrenamt hat mein Leben bereichert“

„Aus einem sehr sportlichen Elternhaus kommend, war es für mich selbstverständlich, mich von Jugend an in meinem Verein SV Vaihingen ehrenamtlich zu betätigen. Ich kann nicht genau sagen, ob es die vielen Begegnungen, Gespräche, Diskussionen mit gleichgesinnten und interessanten Menschen waren, die mich veranlasst haben, mich immer wieder für die verschiedensten Aufgaben im Verein oder Verband zu motivieren. Oder ob es Neugierde und Interesse waren, zusammen mit engagierten Mitstreitern Neues auf den Gebieten von Turnen und Sport auszuprobieren und auf den Weg zu bringen. Vielleicht war es aber auch das besondere Erlebnis, viele Turnfeste und sportliche Veranstaltungen erfolgreich mitorganisiert und damit vielen Mitmenschen Freude bereitet zu haben.

Wie auch immer: Meine ehrenamtliche Tätigkeit hat mein privates und berufliches Leben geprägt und sehr bereichert. Ich erhielt dadurch die Chance, vieles zu erleben, mitzugestalten und zu verwirklichen.“

Inge Janle,
WLSB-Ehrenmitglied; langjährige Vizepräsidentin des STB

Frauen-Power I

Beim Landessportbundtag in Friedrichshafen wird mit Judith Berger erstmals eine Frau zur stellvertretenden WLSB-Vorsitzenden gewählt.

Judith Berger gehörte zu den engagiertesten Frauen im Führungsgremium des WLSB.

1987

Frauen-Power II

Mit Judith Berger und Prof. Traudel Bothor sind zwei Frauen aus Baden-Württemberg im Fachausschuss „Frau im Sport“ auf Ebene des Deutschen Sportbundes vertreten.

1990

Institut für SPORTGESCHICHTE Baden-Württemberg e.V.

Sportgeschichte

Das Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e.V. in Maulbronn nimmt seine Tätigkeit auf. Das IfSG hat sich vor allem die Erforschung und Bewahrung der Vereins- und Verbandsgeschichte auf die Fahnen geschrieben.

Der historische Turnplatz in Maulbronn

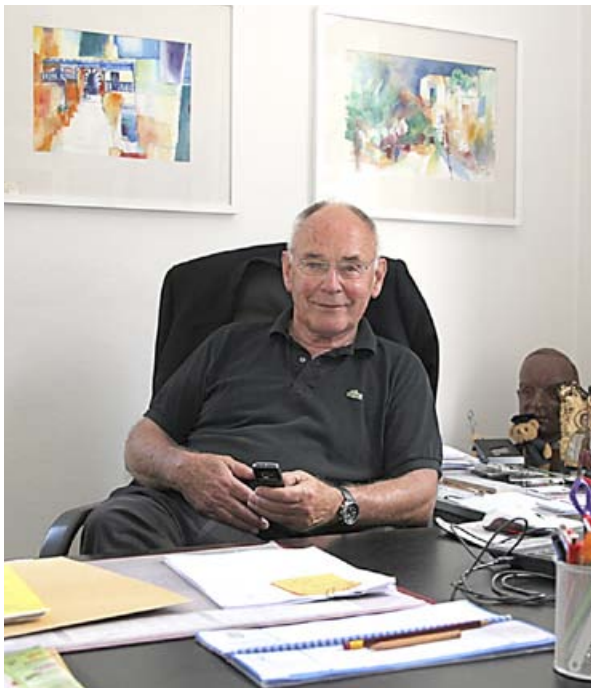
1993

Millionen fürs Traumhaus

WLSB-Präsident Stefan Schlaegel machte das Haus des Sports zur Chefsache und ließ sich bei seiner Amtsführung von seinem juristischen Sachverstand leiten

Mit Stefan Schlaegel, Jahrgang '37, hatte der WLSB von 1997 bis 2001 einen Präsidenten, dem der Verband unter anderem seinen heutigen Sitz in Stuttgart-Bad Cannstatt verdankt: Das Haus des Sports nennt uns der Altpräsident als eines der Highlights seiner Amtszeit beim Württembergischen Landessportbund. In seiner Anwalts-Kanzlei in der Esslinger Altstadt direkt am Kanalufer erfahren wir vom agilen Mittsiebziger unter anderem, warum es so lange gedauert hat, bis das heutige SpOrt Stuttgart Wirklichkeit wurde.

Stefan Schlaegel kam „mit keinem festgefügten Programm" zum WLSB, und es war ihm wichtig, sich „erst einmal zu orientieren und zunächst mal die Interna kennenzulernen, dann vor allen Dingen die Großstrategie, die der Verband hatte, dann seine Position innerhalb von Baden-Württemberg im Vergleich zu den Badischen Sportverbänden sowie sein Verhältnis zum Deutschen Sportbund". Der Esslinger Anwalt kam vom Sportkreis und war vorher schon Sportfunktionär in verschiedenen Positionen gewesen. Das, was Schlaegel für den neuen Führungsjob vorhatte, habe er zunächst „nur in Umrissen gewusst", nachdem WLSB-Geschäftsführer Wolfgang Eitel ihn gefragt hatte, ob er nicht Präsident beim WLSB werden wolle. Am 4. März 1997 in Ostfildern wurde es dann ernst.



Der frühere WLSB-Präsident Stefan Schlaegel (74) heute in seiner Esslinger Anwaltskanzlei.
Foto: Uwe Kolbusch

Sanierungs-Kur für die Sportklinik

Schlaegels Zeit an der WLSB-Spitze hatte ein bisschen 'was von gemeinnütziger Immobilienverwaltung, wie wir im weiteren Verlauf seines Rückblicks erfahren: Häuser sanieren, verkaufen und kaufen. Dabei wird im Folgenden auch deutlich, dass Wirtschafts- und Unternehmensrecht eines der Fachgebiete von Stefan Schlaegel ist. Zudem: „Ein Anwalt denkt strategisch anders, denkt zielbewusster, ein Jurist denkt in Verwaltungseinheiten."

Eine nicht unerhebliche „Verwaltungseinheit" bedeutete die Sportklinik Bad Cannstatt: „Die hat dem WLSB mitgehört, wir waren Gesellschafter zusammen mit dem Württembergischen Fußballverband." Die Rechtsform sei eine GbR gewesen, ungewöhnlich für ein Krankenhaus. Zudem lief es betriebswirtschaftlich nicht gut. Dabei missfiel ihm als neuem WLSB-Chef vor allem, dass der Sportbund als Gesellschafter voll in der Haftung stand. Nun spricht der Jurist von „investivem Haushalt und dem operativen". Das Problem sei gewesen, „dass die beides zusammengeworfen haben und es deswegen ständig finanzielle Probleme gab."

Der Fachmann wusste, was zu tun ist: „Ich sagte: Das trennen wir und machen daraus zwei Teile. Zum einen, was man bei einer Firma auch macht, eine Besitz-KG. Der wird alles übertragen an Eigentum, die Klinik und alles, was dazu gehört. Und dann noch eine Betriebs-GmbH." Der Vorteil dieses Konstrukts: „Wenn die im operativen Geschäft in die Miesen geraten, kann zwar die GmbH hops gehen – dann gibt's eine neue. Die KG aber ist die Eigentümerin, besitzt einfach nur." Den WLSB-Vorstand hat Schlaegel dann in einer Sitzung einem betriebswirtschaftlichen Stresstest unterzogen, wie er sich schmunzelnd erinnert. Schließlich wurde beschlossen, „das zu machen, und seitdem lief's."

ZEITLEISTE

GUT gemacht

Das Pilotprojekt von "Gesund und trainiert" (G.U.T.) wird gestartet – mit vier Sportfachverbänden und in Kooperation mit Krankenkassen und Universitäten. „G.U.T." wird zum Markenzeichen für verschiedene Programme mit gesundheitsförderndem Charakter.

1994

Mittel-Kürzung

Massive Kürzungen der Fördermittel für den Sport durch die Landesregierung.

Sport gegen Schlaganfall

Der Esslinger Walter Bengel, langjähriger Landessportwart des Württembergischen Versehrtensportverbandes, initiiert die Sport-nach-Schlaganfall-Bewegung, setzt damit bundesweit wichtige Akzente und regt auch unter den Medizinern ein Umdenken an.

1996

Walter Bengel als Übungsleiter.

VSB-Start

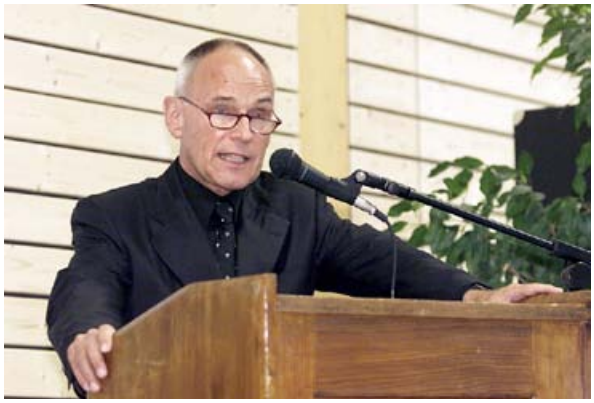
Am 1. Juli Start des Vereins-ServiceBüros in der WLSB-Geschäftsstelle als zentrale Anlaufstelle für alle Rat- und Informationssuchenden.

1999

Eigenkapital aus Häuserverkäufen

Als wichtigsten Beschluss nennt Stefan Schlaegel allerdings jenen, das Haus des Sports zu bauen. Dieses „Traumhaus“ geisterte seit 50 Jahren in den Köpfen aller Sportfunktionäre herum, auch bei den Vorgängern von Schlaegel. Sie haben’s alle versucht und sind damit nicht weitergekommen. Ich habe das bedauert und gesehen, dass es am Geld gescheitert ist.“ Man brauchte also Eigenkapital. Schlaegel machte das Projekt zur Chefsache und sich daran, die Millionen zu besorgen

Sein „Gedankenkonzept“ dabei war zugleich die Erschließung der ersten Kapitalquelle: „Wir machen von der Möglichkeit Gebrauch, dass so viele Verbände wie möglich dort mit einziehen können und auch Firmen. Wir geben denen die Chance, sich einzukaufen, dort Eigentum zu erwerben oder zu mieten.“ Der Standort des neuen WLSB-Domizils war für Schlaegel keine Frage: „Wir machen Bad Cannstatt zum Mittelpunkt für den Sport, konzentrieren das alles dort: Stadion, Haus des Sports et cetera.“



„Ein Anwalt denkt strategisch anders.“ In seiner Amtszeit von 1997 bis 2001 erklärte Stefan Schlaegel das neue Haus des Sports zur Chefsache.

Foto: WLSB

Um an die notwendigen Gelder zu kommen, hat der WLSB unter Schlaegels Führung eine traditionsreiche WLSB-Immobilie verkauft, nämlich das Kurt-Hegele-Haus in Oberjoch (siehe unten). Keine leichte Entscheidung, denn in diesem verbandseigenen Sporthotel im Allgäu verlebten Generationen von Sportlern erholsame Wochenenden oder Aktivurlaube. Und so blieb auch Protest gegen den Verkauf nicht aus. Doch die finanzielle Last wurde irgendwann für den Sportbund untragbar. Schlaegel: „Mit dem Haus haben wir zuletzt 100.000 Mark Verlust gemacht im Jahr. Wir haben es mitsamt Grundstück an die Caritas verkauft.“ Für einen Millionenbetrag. Und dann „der größte Gag“, wie Schlaegel verschmitzt fortfährt: „Ich hab’ das Verwaltungsgebäude in der Goethestraße verkauft, während wir noch drin saßen, und zwar an den Fußball, an meinen Freund Alfred Sengle (1988 bis 2003 WFV-Präsident / Anm. der Redaktion). Wieder ein Betrag nicht unter einer Million. „Und der Alfred hat mich drin gelassen, bis das Haus des Sports fertig war und wir umziehen konnten.“

Damit war dann nach zwei Jahren genügend Eigenkapital für den Bau des neuen Domizils zusammen, fehlte nur noch das Grundstück. Das hat die Stadt Stuttgart in Erbpacht zur Verfügung gestellt. (siehe auch Seite 44)

Erinnert sich an alles gerne

Stefan Schlaegel, der 1998 in Meßstetten beim Landessportbundtag einstimmig für weitere drei Jahre im Amt bestätigt worden war und auch 2001 in Ludwigsburg wiedergewählt wurde, erklärte noch im selben Jahr seinen Rücktritt. Seine knappe Erklärung dazu: „Offiziell hatte es mit dem SWR-Rundfunkrat zu tun, dem ich angehörte, inoffiziell mit sportpolitischem Streit.“

Doch auch nach Niederlegung seines Präsidentenamtes blieb er dem Württembergischen Landessportbund stets eng verbunden: „Ich gehe zu allen Veranstaltungen und Ehemaligen-Treffen, die wichtig sind.“ Und da gibt es ja noch „die kleine Runde bei Dr. Thieringer mit meinem ehemaligen Stellvertreter Helmut Eckert, wo wir bei Kaffee, Tee und von Dr. Thieringer selbstgeschmierten Brötchen über alles mögliche schwatzen und uns gern an die Zeit im WLSB erinnern.“ Und so lautet folgerichtig der Jubiläumsgruß des Ex-Präsidenten an „seinen“ Sportverband: „Weiter so!“ *Uwe Kolbusch*

„Ehrenamt heißt, Gelerntes weiterzugeben“

„Als ich vor vielen Jahren zum ersten Mal im Verein ein Ehrenamt übernahm, ahnte ich nicht, in welcher Weise dieses Engagement mein Leben bestimmen würde. Diese Arbeit machte mir viel Freude und ich hatte das Gefühl, die richtige Frau am richtigen Platz zu sein. Ich erntete Anerkennung von den Männern in dem Gremium, aber ich konnte meine Ideen nicht durchsetzen. Also besuchte ich Fortbildungsseminare, die mir wichtige Grundlagen für die Ausübung des Ehrenamtes vermittelten. So gut gerüstet, setzte ich mir das Ziel, Frauen zur Übernahme eines Amtes zu motivieren und ihnen nahezubringen, wie viel Gewinn ein Ehrenamt bringen kann – an Menschenkenntnis, an Befriedigung, wenn das Amt, und das ist wichtig, Freude macht.

Ich habe während meines Engagements viele Menschen kennengelernt, mit denen ich eigene Vorstellungen entwickeln konnte, mit denen ich kontroverse Themen diskutieren oder Kompromisse eingehen musste. Ehrenamtliche Arbeit bedeutet für mich, das weiterzugeben, was ich gelernt habe, was mir Sicherheit im täglichen Leben, auch in der Familie, gegeben hat. Ich hoffe, dass ich im Laufe der Jahre einigen Frauen die Freude an ehrenamtlicher Arbeit vermitteln konnte.“

Irmgard Quelle,
Mitglied im WLSB-Ausschuss „Frauen im Sport“

Kurt-Hegele-Haus

Der WLSB verkauft aus finanziellen Gründen das Kurt-Hegele-Haus in Hindelang-Oberjoch (Allgäu), das seit 1949 als Freizeiteinrichtung für die Jugend fungierte. Es war nach Dr. Kurt Hegele benannt, der sich als Funktionär des WLSB (1951 bis 1966) besonders um die Jugendarbeit verdient gemacht hatte.

Dr. Kurt Hegele engagierte sich für die allgemeine Erziehung Jugendlicher auf „kultureller und kameradschaftlicher Grundlage“.

Bildungsprogramm

Der WLSB und die WSJ veröffentlichen zum ersten Mal ein gemeinsames, umfangreiches Bildungsprogramm.

Pisa-Studie

Die Ergebnisse der 1. Pisa-Studie vom Jahr 2000 führen zu einschneidenden Veränderungen im Bildungssystem.

Sport mit Älteren

Mit dem „Plan 2000Plus – aktiv älter werden“ stellt der WLSB seinen Vereinen ein wissenschaftlich fundiertes Konzept für den Sport mit Älteren zur Verfügung.

2000 ***2001***

Integration im Sport fordert die Vereine

Ihre Wirkung entfaltet die integrative Kraft des Sports auch bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund. Jeder fünfte Einwohner in Deutschland, also fast 16 Millionen Menschen, ist selbst aus dem Ausland eingewandert, hat ein Elternteil, das eingewandert ist oder keinen deutschen Pass besitzt. Die mit Blick in die Zukunft weitaus bedeutsamere Zahl liefert jedoch die Kinderstatistik. Fast jeder dritte Minderjährige in Deutschland hat einen Migrationshintergrund, in Großstädten über 500 000 Einwohner ist es beinahe jeder zweite. Auch diese Entwicklung wird die Gesellschaft verändern und damit auch den Sport fordern.

In den Jahren 2009 und 2010 hat der WLSB mit dem Projekt „junik im Sport" einen Schritt zur Bildung von interkulturellen Kompetenzen in den Vereinen unternommen. In der eineinhalbjährigen Vorbereitungs- und Umsetzungsphase haben die vier beteiligten Vereine zusammen mit dem Institut für Auslandsbeziehungen und mit Förderung der Baden-Württemberg-Stiftung Konzepte entwickelt und umgesetzt, um Jugendliche mit Migrationshintergrund für den Vereinssport zu gewinnen oder zum Beispiel zu Übungsleitern auszubilden. Zudem ist dem interkulturellen Lernen seit 2009 ein eigener Baustein in der Übungsleiter-Ausbildung gewidmet.

Mit dem Projekt „junik im Sport" hat der WLSB Konzepte entwickelt, um Jugendliche mit Migrationshintergrund für den Vereinssport zu gewinnen.
Foto: Uwe Kolbusch

Wichtige Kinder- und Jugendarbeit

Gesellschaftliche Verantwortung übernimmt der WLSB zusammen mit der Württembergischen Sportjugend auch in der Kinder- und Jugendarbeit. Zur Kampagne „Vorbild sein!" und dem „WerteManagement Sport", die beide seit 2005 erfolgreich laufen, ist 2010 das Präventionsprogramm »cool and clean« hinzugekommen. Die Initiative setzt sich für sauberen und fairen Sport bei den 10- bis 18-Jährigen ein.

Doch auch ohne solche besonderen Projekte leisten die Sportvereine seit vielen Jahrzehnten in der Kinder- und Jugendarbeit wichtige gesellschaftliche Arbeit. Denn beim Einüben von Bewegungen, Spieltechniken, -regeln und -taktiken lernen die jungen Menschen sich selbst, ihren Körper, dessen Fähigkeiten und Befindlichkeiten kennen, aber auch die Bewegungen und das Verhalten anderer im Spiel einzuschätzen. Hinzu kommen soziale Aspekte wie der Umgang mit dem Gewinnen und Verlieren, ein faires, respektvolles Verhalten und das Gefühl, Teil einer Gruppe zu sein. Ob Integration, Prävention, Sport mit Älteren, Kinder- und Jugendarbeit – Sportvereine sind weitaus mehr als Organisatoren von Wettkämpfen oder Teilnehmer im Ligabetrieb. Sportvereine waren, sind und bleiben der soziale Kitt der Gesellschaft.

Thomas Müller

Den Blick in die Zukunft gerichtet

Der stete Wandel in der Gesellschaft erfordert auch, Auswirkungen auf den Sport richtig einschätzen zu können. Das vor allem ist die Aufgabe des WLSB-Ausschusses „Sportentwicklung", dessen Vorsitz Elvira Menzer-Haasis innehat. Seit 2004 ist sie im WLSB-Präsidium für die Sportentwicklung zuständig, bis 2010 hat sie beim Schwäbischen Turnerbund das Ressort „Bildung und Kultur" als Vizepräsidentin verantwortet. Nicht weniger Kontakt mit dem Ehrenamt hält sie von Berufs wegen als Leiterin des nun im Sozialministerium angesiedelten Landesbüros Ehrenamt. Elvira Menzer-Haasis' sportliche Heimat ist Onstmettingen, ein Ortsteil von Albstadt. Den dortigen Turnverein führte sie lange Zeit als Vorsitzende, ebenso hat sie die Volleyball-Abteilung gegründet und über längere Zeit Erwachsenen- und Jugendmannschaften trainiert. In Sachen Volleyball war die WLSB-Vizepräsidentin auch beim benachbarten TSV Burladingen aktiv und hat dort die Abteilung mitgegründet. Deren Damen-Mannschaft spielt inzwischen in der Regionalliga Süd, der dritthöchsten deutschen Spielklasse.

„Die Luft ist raus!"

Der Landtag von Baden-Württemberg beschließt am 5. Februar eine Kürzung der Sportfördermittel um 10 Millionen Euro gegenüber dem Vorjahr. Der WLSB muss damit beim Breiten- und Freizeitsport ca. 3,2 Millionen einsparen. Die Kürzung hatte eine aufsehenerregende Protestwelle in den Sportvereinen unter dem Motto „Die Luft ist raus" ausgelöst.

Mit Hunderten von kaputten Bällen aus den Sportvereinen wurde im Stuttgarter Daimler-Stadion die Protestaktion „Die Luft ist raus" optisch wirkungsvoll dargestellt.
Foto: Baumann

Strukturreform

Der Landessportbundtag am 15. Mai in Rottenburg beschließt eine effektivere Struktur. Der bisherige Hauptausschuss mit 52 Personen wird durch einen aus 24 Mitgliedern bestehenden Vorstand abgelöst. Der Landessportbundtag findet künftig alle zwei Jahre statt, eine Wahlperiode dauert vier Jahre statt drei.

Richtfest

Am 29. Juni ist Richtfest für das neue Haus des Sports am Daimler-Stadion in Stuttgart.

„Vorbild sein!"

Die Württembergische Sportjugend hebt bei ihrer Herbsttagung am 13. November die neue Kampagne „Vorbild sein!" aus der Taufe.

Erfolgsgeschichte SVZ

Der Württembergische Landessportbund setzt im Vereinssportstättenbau wichtige Impulse für zukunftsorientierte, bedarfsgerechte Lösungen

Der Blick in die Zukunft ist für Vereine bei Bauprojekten immer wichtiger geworden. Denn demographischer Wandel, Änderungen im Freizeitverhalten oder stetig steigende Energiepreise werfen Fragen auf. Wie wird sich die Nachfrage nach Vereinsangeboten entwickeln? Kann der Verein die Betriebskosten langfristig stemmen? Sichere Antworten gibt es nicht, aber sehr gute Konzepte, die auf Veränderungen reagieren können. „Der Vereinssportstättenbau der Zukunft wird flexibel nutzbar, familienfreundlich und energiesparend sein", bringt es WLSB-Präsident Klaus Tappeser auf den Punkt. Damit wird eine Entwicklung fortgesetzt, die schon Anfang der 1990er Jahre begonnen hat.

Sportstättenbau-Experte Jürgen Hanke, seit 21 Jahren beim WLSB für diesen Bereich zuständig, erinnert sich: Mit dem Projekt „Familienfreundlicher Sportplatz" startete der Württembergische Fußballverband (wfv) 1993 in Zusammenarbeit mit dem WLSB eine Initiative, die bis heute wegweisenden Charakter besitzt. Ziel des Projekts: Sportplätze so (umzu)-gestalten, dass sie vielseitig nutzbar sind und damit für unterschiedlichste Zielgruppen zu einladenden Sport- und Bewegungsräumen werden und nicht nur von einer einzigen Sportart genutzt werden können.

Doch genau dafür waren sehr viele Sportanlagen ausgelegt – für Training, Wettkampf und Spielbetrieb. Für alle anderen war das Gelände aus sportlicher Sicht wenig attraktiv. Weder konnten Kinder und Jugendliche herumtollen, während Papa oder Mama auf dem Spielfeld um Tore und Punkte kämpften, noch gab es fürs Nachwuchstraining genügend Abwechslung.

Zu den ersten Sportvereinszentren des WLSB gehörte das Fitkom in Besigheim. Der gemütliche Treffpunkt für die Mitglieder ist beispielhaft in das Sportangebot integriert.
Foto: Uwe Kolbusch

Baustelle 2011: VfL Stuttgart und ESV Rot-Weiß Stuttgart bauen mit Hilfe von WLSB-Partner SpOrt concept in Stuttgart-Bad Cannstatt ein gemeinsames Vereinsheim.
Foto: Thomas Müller

Ganz zu schweigen von Freizeitsportlern oder -gruppen, die auch mal ohne Ball und Tore aktiv sein wollten.

Sportanlagen sollen Viele ansprechen

Fünf Jahre dauerte das Projekt, dessen Ergebnisse im Jahr 2000 in das Handbuch „Familienfreundlicher Sportplatz – Grundlagen und Ideen zur zukunftsorientierten Gestaltung" mündeten. In dem 140 Seiten starken Werk, das bis heute eine ausgezeichnete Ideensammlung zur Sportanlagengestaltung ist, heißt es: „Entstehen sollen zukunftsweisende, innovative und an den Bedürfnissen der Bevölkerung orientierte Sportplätze, die durch zielgruppenspezifische Gestaltung der Außenbereiche einem breiten Spektrum der Bevölkerung Bewegungsmöglichkeiten bieten: Kindern und Jugendlichen, Frauen und Männern, Familien, älteren Menschen und Behinderten."

Zukunftsweisend war das Projekt von wfv und WLSB auch in Sachen Planungsmethoden. Das Wissenschaftlerteam unter Professor Hans Wieland von der Universität Stuttgart – später ging aus dieser Gruppe das Institut für kooperative Planung und Sportentwicklung (ikps) hervor – erarbeitete und erprobte in diesen fünf Jahren auch die Grundlagen und Voraussetzungen kooperativer Planungsprozesse. Diese Methode, bei der frühzeitig möglichst viele Gruppen in die Planungs- und Entscheidungsabläufe einbezogen werden, hat sich inzwischen als wirksames Planungsinstrument etabliert – vor allem bei umfangreichen Vorhaben in der kommunalen Sportentwicklung und im Sportstättenbau.

Erfolgsmodell Sportvereinszentrum

Beim WLSB sind die Erfahrungen aus dem Projekt „Familienfreundlicher Sportplatz" auch in die 2006 gestartete Initiative „50 Sportvereinszentren für Württemberg" eingeflossen. „Intakte und zeitgemäße Sportanlagen sind immer eine Grundvoraussetzung für erfolgreiche Vereinsarbeit", weiß WLSB-Experte Jürgen Hanke und erläutert das vom WLSB entwickelte Konzept. „Es eröffnet Vereinen neue Entwicklungsperspektiven, um den Herausforderungen von heute und morgen zu begegnen."

Den Kern eines Sportvereinszentrums, kurz SVZ, bilden ein Fitnessgeräte-Bereich (als Alternative zu kommerziellen Fitness-Anbietern), eine überdachte Sportfläche (für Training und Kursangebote), ein Kommunikationsbereich (als Treffpunkt für die Mitglieder) und ein Verwaltungsbereich (als zentrale Anlaufstelle). Alle weiteren Module des SVZ-Konzepts sind optional und davon abhängig, was zum Vereinsangebot passt und auch finanziell machbar ist.

Früher waren die Sportverbände über viele Orte im Großraum Stuttgart verteilt. Doch seit einigen Jahren haben sie eine gemeinsame Heimat: das SpOrt Stuttgart. Als das Haus am 4. Februar 2005 feierlich eröffnet wurde, war die Freude groß. Der Sport im Land erhielt nun endlich etwas, was ihm lange fehlte: ein wirkliches Zentrum.

Mit dem Anbau (rechts) präsentiert sich das SpOrt Stuttgart in Bad Cannstatt seit dem Jahr 2007. *Foto: Uwe Kolbusch*

Eine Vision ist Realität

Im SpOrt Stuttgart hat der Sport im Land eine gemeinsame Heimat gefunden

Im „SpOrt", mit großem „O" geschrieben, gehen heute rund 420 Mitarbeiter ihrer Beschäftigung nach. Sie gehören zu Sportfachverbänden, Sportbünden, Stiftungen, dem Olympiastützpunkt und zahlreichen Firmen und Institutionen – alles in allem 54 Nutzer, 17 von ihnen sind Miteigentümer, 37 Mieter im SpOrt. Dazu kommen in dem sehenswerten Gebäude im Neckar-Park – in unmittelbarer Nähe zu Mercedes-Benz-Arena, Olympiastützpunkt und Kunst-Turn-Forum gelegen – im Schnitt täglich etwa 1000 Besucher. Sie nehmen an Besprechungen und Tagungen teil, treiben im Fitness-Studio oder der hauseigenen Turnhalle Sport, nehmen zahlreiche Dienstleistungen wahr oder besuchen im 22 m hohen Atrium Veranstaltungen.

Vorfreude 2003 am Modell: WLSB-Präsident Klaus Tappeser, Stuttgarts OB Dr. Wolfgang Schuster, Architekt Dieter Herrmann und STB-Präsident Rainer Brechtken (v. li.).

Auch bundesweit ein Unikat

Das SpOrt ist ein bundesweit einmaliges Projekt, in dem die Sportverwaltung, der aktive Sport und sportnahe Firmen unter einem Dach arbeiten. Es ist zugleich ein Sport-, Tagungs- und Bildungszentrum mit einem hervorragenden Ruf weit über die Landesgrenzen hinaus. In dem Zentrum, das 2007 sogar mit dem Architekturpreis „IOC/IAKS Award in Bronze" ausgezeichnet wurde und einen Ergänzungsbau mit Kindergarten und Kinderkrippe sowie medizinischen Einrichtungen erhielt, wollten die Akteure des Sports enger zusammenrücken, Kräfte bündeln und Synergieeffekte nutzen. Und es ist ihnen bestens gelungen.

Eröffnung des DRK-Kongresses im Juli 2011. *Fotos: Norbert Vollmer*

„Mit der Namensgebung SpOrt Stuttgart war das Ziel formuliert: Das ‚Haus des Sports' sollte nicht nur die Zentrale der Verbände sein, wie in anderen Bundesländern üblich, sondern es sollte als ein zentraler Ort – deshalb das große O – den Sport in Württemberg und Baden-Württemberg repräsentieren", sagt Heinz Mörbe, Hauptgeschäftsführer des WLSB. Es sei also nicht nur ein Haus der Verbände, sondern auch als Dienstleister für die Vereine und als Ort der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verbindungen gedacht. Mörbe ist wie der Geschäftsführer des Schwäbischen Turnerbunds (STB), Robert Baur, hauptamtlicher Projektinitiator des SpOrt Stuttgart.

Zentrum für Veranstaltungen

Überraschend ist für die Verantwortlichen in den vergangenen Jahren gewesen, dass ihr „Kind" mittlerweile nicht nur eine Einrichtung für Aus- und Weiterbildung ist, sondern sich auch zum vielbesuchten Veranstaltungszentrum entwickelt hat. „Das liegt zum einen an unserem großartigen Atrium, zum anderen aber auch an der Vielfalt der räumlichen Möglichkeiten", sagt Baur. „Vom kleinen Seminarrum für zehn Personen bis hin zu Veranstaltungen mit bis zu 800 Personen können wir hier alles bieten." Dazu gehörten in den vergangenen Jahren Landessportbundtage, Sportkongresse, zahlreiche Messen und Ausstellungen, Tagungen des DOSB, Begleitveranstaltungen der Turn-WM 2007, die WSJ-Veranstaltung „Vorbild danke", ja sogar Wettkämpfe im Gerät- und Trampolinturnen.

Als das SpOrt unter dem Arbeitstitel Haus des Sports geplant wurde und als am 28. Mai 2003 der Spatenstich auf dem Gelände am Fritz-Walter-Weg/Ecke Benzstraße erfolgte, war viel von einer „Vision" für den Sport die Rede gewesen. Sie ist längst Wirklichkeit geworden.

Jetzt mit einer Stimme

„SPORT in BW" ist das Magazin aller baden-württembergischen Dachverbände

62 Jahre lang erhielten die württembergischen Vereine und ihre Ehrenamtlichen die Zeitschrift „Der SPORT". Dann entschieden sich die Sportdachverbände, ein gemeinsames Magazin für ganz Baden-Württemberg zu produzieren. Vor knapp drei Jahren erschien die erste Ausgabe von „SPORT in BW".

Titelseiten im Wandel der Zeit (v. li.): vor 60 Jahren, 1971, als „Der SPORT" im Jahr 2000 und 2001 sowie „SPORT in BW" heute.

Am 27. Januar 2009 war es soweit: Erstmals erschien ein gemeinsames Magazin der Dachverbände des Sports in Baden-Württemberg. In „SPORT in BW" sprechen der Landessportverband Baden-Württemberg, der Württembergische Landessportbund, der Badische Sportbund Nord und der Badische Sportbund Freiburg seitdem mit einer Stimme, wenn es um sport- und gesellschaftspolitische Themen geht. Die Zeitschrift kümmert sich zum einen um landesweite Themen, aber auch um Fragen des jeweiligen Sportbundes. Sie soll die Sportvereine stärken und ihre Ehrenamtlichen bei ihrer wichtigen Arbeit unterstützen.

„Amtliches Organ" des Sportbunds

„Ich bin überzeugt von diesem Konzept. Gemeinsam können wir sportpolitisch mehr erreichen und den Sport im Land noch näher zusammenbringen", kommentierte WLSB-Präsident Klaus Tapperser den Start der neuen Zeitschrift. Genauso sah es LSV-Präsident Dieter Schmidt-Volkmar. „Ich werte dies als einen großen Erfolg für den Sport in Baden-Württemberg."

„SPORT in BW" löste im württembergischen Landesteil das Magazin „Der SPORT" ab. Ende 1946 gegründet und zu Beginn nur mit einem Umfang von acht Seiten, begleitete das Heft den Wiederaufbau des organisierten Sports im Landessportverband Württemberg und im Landessportbund Württemberg-Hohenzollern, die sich 1951 zum Württembergischen Landessportbund (WLSB) vereinigten. Als „amtliches Organ" war es das zentrale Kommunikationsmedium des WLSB.

Auch wenn sich die regionale Ausrichtung und das optische Erscheinungsbild geändert haben, der Auftrag von „SPORT in BW" ist der gleiche wie vorher beim „Der SPORT" geblieben: die zahlreichen Ehrenamtlichen in den Vereinen auf journalistisch professionelle Weise mit den Informationen zu versorgen, die sie für ihre tägliche Arbeit brauchen.

12 Monatsausgaben und 4 Sonderhefte

Bei „SPORT in BW" hat sich das neue Konzept in den knapp drei Jahren seit dem ersten Erscheinen bewährt. Der vordere Teil des Magazins widmet sich den Themen des Landessportverbands, die für alle Sportorganisationen und Vereinssportler im Land von Bedeutung sind, z. B. der Leistungssport. Der zweite Teil legt aus jeweiliger Verbandssicht den Schwerpunkt auf Service und Informationen für die tägliche Arbeit der Ehrenamtlichen in den Vereinen. Im Vergleich zum Vorgänger-Magazin wurde der Serviceteil deutlich erweitert.

„SPORT in BW" erscheint zwölf Mal im Jahr mit einer Auflage von etwa 35.000 Exemplaren und wird an alle Sportvereine geschickt, die Mitglied in einem der drei Landessportbünde sind. Neben dem monatlichen Heft bietet es für den württembergischen Teil aber noch einen besonderen Bonus: Vier Mal pro Jahr produziert die Redaktion ein Sonderheft. Dort werden Themen wie Sportstättenbau, Bildung oder Jugend in einer sonst nicht möglichen Breite und Tiefe behandelt.

Der nackte Aufruhr – ein SPORT-Titel machte Furore

Als sich „Der SPORT" im September 2002 dem Thema Körperkult im Sport widmete, war die Aufregung groß. Die Redaktion hatte es gewagt, die Deutsche Fitness-Meisterin Barbara Engelsmann halbnackt abzubilden – sogar auf dem Titel. Sie selbst hatte jedoch kein Problem damit und hat es auch heute nicht, sagt die mittlerweile 36-Jährige. Ihr sei aber damals klar gewesen, dass die Bilder für den einen oder anderen ungewohnt waren. „Die Älteren hatten damit wohl ihre Probleme", meint die frühere Stuttgarterin.

Barbara Engelsmann findet an Nacktbildern wie bei ihr, der Eiskunstlauf-Olympiasiegerin Katharina Witt oder der einstigen Fellbacher Gymnastik-Meisterin Magdalena Brzeska im „Playboy" „nichts Vulgäres, Anstößiges, sondern etwas Erotisches". Für neuerliche Aufnahmen bräuchte sie aber „mindestens ein halbes Jahr Vorlauf, damit ich wieder eine gute Figur bekomme". Denn sie macht überhaupt keinen Sport mehr, konzentriert sich seit ihrem Umzug nach München ganz auf die Erziehung ihrer Tochter und ihren neuen Beruf als Immobilienmaklerin. „Wenn allerdings der Playboy anrufen würde …"

Uwe Kolbusch

Barbara Engelsmann auf dem Titelbild der „Skandalausgabe" vom 23. 9. 2002 und heute in ihrem Büro.

Foto: privat

„Es hat Spaß gemacht“

WLSB-Urgestein: Über 20 Jahre hat Helmut Eckert als Vizepräsident und einige Monate als Interimspräsident seinem Verband „gedient“

Von einem Tag auf den anderen lag die Verantwortung für den gesamten WLSB in Helmut Eckerts Händen. „Ich erhielt einen kurzen Anruf aus der Goethestrasse [Sitz der Geschäftsstelle damals/Anm. d. R.], dass Rolf Thieringer soeben den Vorsitz im WLSB abgegeben hat“, erinnert sich der heute 80-Jährige. Vom WLSB-Bundesvorstand wurde Helmut Eckert gebeten, von November 1996 bis zum nächsten Landessportbundtag im Frühjahr 1997 den Verband zu leiten.

Für Helmut Eckert stand aber fest, dass er nur als Übergangspräsident zur Verfügung stehen würde. Über 20 Jahre lang gehörte er da bereits dem WLSB-Präsidium an, mit Zuständigkeit für das Referat „Freizeit und Breitensport“. Ab 1971 hatte er gut zwei Jahrzehnte lang den Sportkreis Calw geführt.

Helmut Eckert bei einem Besuch im SpOrt Stuttgart im September 2011. Er ist Mitglied des WLSB-Ehrenrats und noch immer am Sportgeschehen in „seinem“ WLSB interessiert. *Foto: Uwe Kolbusch*

Helmut Eckert hat in seiner Zeit beim WLSB viele wichtige Impulse gegeben. So wurden 1977 der „Plan zur Förderung des Freizeitsports“ verabschiedet und die Ausbildung zum Freizeitsport-Übungsleiter konzipiert. Die Kooperation Schule-Verein nahm ihren Anfang, auch das Sportmedizinische Seminar wurde 1977 aus der Taufe gehoben. 1980 schloss sich das Sport-Spiel-Spaß-Programm an, das später in den Freizeitsportkalender überging.

Helmut Eckerts persönliche WLSB-Bilanz: „Es hat mir viel Freude bereitet, weil ich das Gefühl hatte, ich kann etwas bewegen, kann für andere da sein. Entgegen unserem Zeitgeist habe ich gerne ‚gedient‘, aber nichts verdient – höchstens ein wenig Anerkennung, die tut auch gut.“ Ein wenig Anerkennung heißt im Fall von Helmut Eckert: Bundesverdienstkreuz und WLSB-Ehrenring.

Was gibt der langjährige Sportfunktionär dem WLSB mit auf den Weg in die Zukunft? „Auf dem Weg bleiben, den man jetzt eingeschlagen hat – vor allem bei den Bemühungen um die Jugend und die Senioren, und vor allem die Integration weiter voranbringen.“

Uwe Kolbusch

Meilensteine der Polizeigeschichte

60 Jahre Bereitschaftspolizei im Ländle

In den 60 Jahren Bereitschaftspolizei spiegelt sich ein Stück baden-württembergischer Polizeigeschichte wider. Aus den ehemals militärisch geprägten Strukturen wandelte sich die Bereitschaftspolizei (BePo) im Lauf der Jahrzehnte zum modernen und unverzichtbaren Sicherheitsdienstleister.

Die Bundesrepublik war noch jung, als am 25. Juni 1951 die Bereitschaftspolizei mit der Aufstellung des Abteilungsstabs in Göppingen gegründet wurde. Das organisatorische Fundament der Bereitschaftspolizei Baden-Württemberg war damit gelegt. Die nachfolgende Historie stellt einige wenige Meilensteine aus jedem Jahrzehnt dar:

1953: Baden-Württemberg wird gegründet. Die Bereitschaftspolizeien der drei Länder Württemberg-Baden, Baden und Württemberg-Hohenzollern werden zusammengefasst.

1964: 2.800 Beschäftigte versehen bei der Bereitschaftspolizei Baden-Württemberg ihren Dienst. Die Ausbildung zum Polizisten dauert zwei Jahre.

1976: Aufstellung des Spezialeinsatzkommandos der Polizei (SEK BW) am Standort Göppingen.

1987: Erstmals werden Frauen eingestellt, 58 an der Zahl.

1998: Reform der Ausbildung. 30 Monate dauert die Ausbildung des mittleren Dienstes, 45 Monate für den gehobenen Dienst.

Zwischen Gestern und Heute: Massengymnastik 1958 von ca. 260 Polizeibeamten im Stadion von Frisch Auf Göppingen und moderne Theorieausbildung heute. *Fotos: BePo*

2002: Zusätzliche 200 Einstellungen, als Folge der Terroranschläge in den USA am 11. September 2001. Einrichtung einer Sportbildungsstätte in Göppingen.

2006: Die „BePo“ leistet einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen des „Sommermärchens“ bei der Fußball-WM.

2007: Das SEK BW wird inoffizieller Weltmeister der militärischen und polizeilichen Spezialeinheiten.

2009: Der NATO-Gipfel in Baden-Baden und Kehl wird sich als größter Polizeieinsatz in der badenwürtt. Geschichte einprägen.

2011: Die Ausbildungsplätze für 2012 werden von 800 auf 1200 aufgestockt.

Anzeige